



Kevelaer, im März 2009

Liebe Freunde der Aktion pro Humanität,

mein letzter Projektaufenthalt in Westafrika, in Benin und im Niger, war ein für mich tief beeindruckender Besuch in vielerlei Hinsicht.

Auch wenn man in fünfzehn Jahren beinahe 50 Mal eine solche Reise angetreten hat, ist nichts Routine. Alles verläuft immer anders, neu – in Afrika gibt es die eingetretenen Pfade vielleicht für die Frauen, die tagtäglich den gleichen Weg zum Brunnen gehen. Doch für uns gibt es keinen „Gewöhnungseffekt“ in Afrika.

Emotionen liegen so nah beieinander. Schockierende Erlebnisse, die einen auch heute, auch bei dieser Reise noch an die Grenzen bringen, ebenso wie das starke Gefühl, dass Entwicklungen möglich sind auf diesem Kontinent. In Benin spürt man das pulsierende Drängen zum Aufbruch in das Schwellenland-Dasein. Trauer über Menschen, die man verliert ist tagtäglich genauso präsent wie die Freude über die Entwicklung von Menschen, das Überleben von Kindern. So trafen wir eine unserer ersten Aids-Patientinnen wieder. Annemarie. Eine strahlende, hübsche, blitzsaubere Frau mit hellen Augen stand da vor mir. Sie war extra gekommen, um mir zu zeigen, wie gut es ihr ging und sich zu bedanken für all die Hilfe, die ihr durch die Aktion pro Humanität zuteil geworden war. Sie sorgt selbstständig für sich und ihre Kinder. Sie ist nicht mehr abhängig von der Nahrungsmittelhilfe. Ihre gesundheitliche Situation unter den antiretroviralen Aids-Medikamenten ist seit fast vier Jahren stabil.

Es ist aber auch die Freude über die großartige Entwicklung unserer Projekte in Benin und im Niger.

Mit beinahe 1000 Aids-Patienten in unserer Behandlung sind wir nun so langsam am Limit unserer Möglichkeiten angekommen. 600 von ihnen stehen unter antiretroviraler Medikation (Aids-Medikamente). Doch die Patienten strömen weiter jede Woche neu zu uns in die Aids-Sprechstunde. Über 600 oftmals Leben rettende Bluttransfusionen wurden im vergangenen Jahr im Centre Medical Gohomey transfundiert. Die Regierung erkennt das Centre Medical Gohomey als staatlichen Bluttransfusionsposten an. Mit der mobilen Klinik sind wir dabei, einen Blutspende-Dienst einzurichten.



... im Gespräch mit unserem Laboranten Cederick

Die geburtshilfliche Station des Zentrums wird nun in den nächsten Monaten baulich erweitert werden, denn die Geburtenzahlen und damit das Vertrauen der Frauen in unsere Krankenstation wächst. Etwa 60 Geburten sind es inzwischen monatlich.

Das Autofinancement, also die Rückfinanzierung des Zentrums hat einen riesigen Sprung nach vorne getan im letzten Jahr und wir erwarten es in 2008/2009 bei über 80 % für die wichtigsten Kostenblöcke: Medikamente,

»Keine Zukunft vermag zu machen, was du in der Gegenwart versäumst.«

Albert Schweitzer



Das Centre Medical Gohomey

Gehälter der beninischen Mitarbeiter und medizinische Verbrauchsmaterialien. So besteht die reale Chance, dass sich dieses Gesundheitszentrum – trotz der caritativen Intention in den unzähligen „NOT“-fällen – einmal selbst tragen kann.

Dies alles geht uns und unserem deutschen Projektleiter Oliver Bayer nicht spielend leicht von der Hand. Viele Rückschläge galt es in den letzten 15 Jahren auch schon zu ver- und bearbeiten.

Doch immer wieder waren und sind es die Spender, die Menschen an der Seite der Aktion pro Humanität, die uns die Kraft, den Mut und die Motivation gaben, weiter zu machen. Das zu tun, was unabdingbar notwendig ist.

Es ist aber auch der Blick auf zwei Weltreligionen, den Islam und das Christentum. Die Erfahrung des gemeinsamen Betens in den Brunnendörfern im Niger. Eines so konstruktiven Miteinanders, das jedoch bei Weitem nicht frei ist von der Bedrohung einer Radikalisierung des Islam, die dieses Miteinander gefährdet.

Es ist die alltägliche Begegnung mit dem in Westafrika immer noch vorherrschenden Animismus, dem Glauben an Geister, Götter und Ahnen.



Die Insignien des Animismus vor einer Tata Somba im Norden Benins

Vor allem in Benin ist dieses Thema für uns von Bedeutung. Das Bemühen um einen Dialog, um ein freundschaftliches Miteinander – gerade von unserer Seite, die wir Gäste in diesen Ländern sind und bleiben.

Dies erfordert regelmäßige Kommunikation, Akzeptanz und eine Denkweise im Sinne der Confessio Augustana: „In notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allem aber Liebe.“

Es ist die Freude über jetzt bereits sieben realisierte Brunnen. Ohne engagierte Helfer wie z.B. die Familie Seibt und der Verein „Wir helfen Kindern weltweit e.V.“ wären diese Entwicklungen überhaupt nicht denkbar. Mit der Zusage für die Realisierung von insgesamt 36 Brunnen in dieser ländlichen Region des Niger gibt es so viel Hoffnung für hunderttausende von Menschen!

Es ist die ganz persönliche Erfahrung in der Kathedrale von Niamey. Menschen, die für mich tagtäglich bereits das schwerste Kreuz von Hunger, Entbehrung, vermeidbaren Krankheiten und Tod tragen müssen, finden sich dort an diesem ersten Freitag in der Fastenzeit zu Hunderten zusammen, um den Kreuzweg zu beten. Voller tiefer Andacht, voller Demut, voller Respekt vor diesem Leiden. Frauen, die auf die Erde fallen, als bei der vierten Station von der Begegnung Marias mit ihrem leidenden Sohn gesprochen wird. Frauen, die sich nur wie unter Zentner schwerer Last wieder erheben, weil sie wohl fast alle selbst dieses Leiden ihrer Kinder erlebt haben oder das Kreuz ihres Sterbens. Ein Glaubenszeugnis, wie



Im Zeichen des Kreuzes ...

man es beeindruckender nicht mehr erleben kann. Mitten in Afrika! Oder sollte ich besser sagen: gerade dort!?

So könnte ich gar nicht aufhören, zu beschreiben, was alles geschehen ist, auf dieser Reise.

Aber vielleicht lesen Sie hierzu gleich das Reisetagebuch und auch die Reise-Eindrücke meiner Mitreisenden: Birgit Schryvers, Ute Schulze-Heiming und Tobias Wölfl.

Sehr gerne möchte ich Sie noch hinweisen auf unsere neue Homepage. Birgit Schryvers hat sie in wochenlanger, ehrenamtlicher Arbeit erstellt. Die Fa. Krause & Schwarz/Kevelaer sowie die Firma Albacelli/Kevelaer standen ihr und uns dabei mit fachlichem Rat zur Seite.

Nun wünsche ich Ihnen mit unserem neuen Aktion pro Humanität-Journal viel Freude, eine gute Lektüre und ein frohes, hoffentlich sonniges Osterfest. Vielleicht können wir alle einen Beitrag leisten, dass die Menschen in Afrika auch zu ihren Lebzeiten nicht nur die immer schwerer werdende Last des Kreuzes von Hunger, Durst, Mangel, Krankheit und Tod spüren müssen, sondern erfahren dürfen, dass es eine berechnete Hoffnung auf ein erträglicheres, besseres Leben gibt – auch schon hier auf unserer Erde.

Herzlichst

Oliver Bayer

Reise-Tagebuch

Montag, 16. 02. 2009: Nach für uns unkomplizierter Anreise, bei der nur unsere zukünftige, junge deutsche Projektärztin zunächst wegen eines heftigen Virusinfektes auf der Strecke blieb, war insbesondere unser Kameramann Tobi sehr froh, dass sein ganzes Equipment wohlbehalten in Cotonou angekommen war. Demnächst wird es also wieder einen neuen APH-Film geben, der Sie sicher alle sehr begeistern wird. Unser Waisenjunge Jean ist der Hauptdarsteller ... einfach klasse!

Dienstag, 17. 02. 2009: Nach allen notwendigen Erledigungen für den Aufenthalt in der Hauptstadt Cotonou stand zur Mittagszeit eine Einladung des Deutschen Botschafters, Herrn



Tobias, unser Kameramann, bei der Arbeit auf dem Dach des Jeep



Aids



Bildung



Mikrokredite



Waisen



Landwirtschaft



Wasser



Gesundheit



Jean und Tobias
bei den Vorbereitungen zum Dreh...



Lebensalltag in den Dörfern



Menschen, die leben wollen...



Drillinge



Botschafter-Ehepaar Linden



Elysée



Unsere Kinder in Gohomey



Eine Zeit der Entspannung ...

Ludwig Linden und seiner Gattin in der Residenz auf dem Programm. Wieder einmal war die Atmosphäre sehr herzlich und freundschaftlich. Und während des Essens wurde natürlich das Programm des Projekt-Aufenthaltes besprochen. Darunter vor allem der offizielle Besuch der Delegation der Steyler Schwestern in Gohomey gemeinsam mit dem Apostolischen Nuntius in Benin, Msgr. August Blume und der konkrete Beginn der Zusammenarbeit bzw. Kooperation mit der ärztlichen Kollegin, Frau Hella Linden. Ab Anfang April wird sie für unsere beninischen Ärzte im Krankenhaus in Gohomey ein Fortbildungsangebot in Palliativmedizin realisieren.

Dann fuhren Oliver und ich in die Universitätsklinik. Dort besuchten wir die schwerkranke Tochter unseres Hilfs-Chauffeurs Felix.

Die erschütternden Erlebnisse auf der Intensivstation, die Begegnung mit den ärztlichen Kollegen dort, das Erfahren ihrer „limitierenden Faktoren“ in Diagnostik und Therapie, aber auch die hilflose Verzweiflung von hunderten Familien, die auf dem Gelände der Universitätsklinik „campieren“, um bei ihren Angehörigen zu sein, prägen sich tief ein.

Diese Familien werden durch die Erkrankung ihrer/ihres Angehörigen in den absoluten finanziellen Ruin getrieben – mehrheitlich. Das Geld für die Behandlung kann nur in eher kleinen Teilbeträgen – wenn überhaupt – herbeigeschafft werden. Das limitiert den Fortgang von Diagnostik und Therapie massiv. Die ärztlichen Kollegen sind frustriert und die Familien verzweifelt.

Keine Atmosphäre, die zur Genesung prädestiniert. Und so verlässt nur die Minderheit lebend diese Universitätsklinik in Cotonou ...

Auch die Tochter unseres Chauffeurs hat es nicht mehr geschafft – trotz aller Hilfen, die wir gegeben haben.

Dieser Besuch dort hat mich zurückgebracht an einen ähnlichen Punkt der Erschütterung wie vor 15 Jahren, als ich die ersten Krankenstationen in Benin sah. Einfach unfassbar für uns diese Zustände. Und er bestärkt mich, das wir gerade in den ländlichen Regionen des Landes so gute medizinische Schwerpunktzentren schaffen müssen, so gut ausgebildete ärztliche Kollegen und engagiertes, medizinisches Fachpersonal vor Ort haben müssen, dass eine Verlegung in diese Universitätsklinik immer vermeidbarer wird in Zukunft.

Reise-Impressionen von Birgit Schryvers

*Aktion pro Humanität:
Die Kinderkrippe im Garten der Kinder*

Was passiert in Afrikas Busch, wenn Neugeborenen und Kleinkindern die Mama fehlt, weil sie wegen Aids gestorben ist? Was passiert, wenn eine aidskranke Mama ihren Sprössling wegen der Ansteckungsgefahr nicht stillen darf? Was passiert, wenn Zwillinge oder Drillinge geboren werden und die Milch der Mama nicht ausreicht?

In Afrika sieht es dann für so einen kleinen Menschen ziemlich düster aus, wenn die preiswerteste Versorgung, die Muttermilch, fehlt. Und wenn die kleinen Mäuse dann auch noch mit Unterernährung und Aids selbst gekennzeichnet sind, dann gibt es für das junge Menschenleben keine Chancen.

Aktion pro Humanität gibt diesen Kleinkindern zwischen 0 und 3 Jahren in der Kinderkrippe die Chance zum Überleben. Auch beim diesjährigen Projektbesuch hat die Kinderkrippe neue Besucher: wohl gedeihende Drillinge, Zwillinge und 16 weitere Einzelkinder tippeln mir entgegen oder ich finde sie in ihren Bettchen in der Station, zusammen mit ihrer Ersatzmama. Hey, was ist das für eine Freude, das Gesunden und Stabilisieren eines so kleinen Würm-



Birgit Schryvers

chens zu begleiten. Es ist nicht immer ein leichter Kampf, vor allem wenn ein fünf Monate altes Babys wegen Unterernährung am Rande des Sterbens liegt. Unter der Anweisung unserer Projektärztin, Dr. Gisele und Schwester Evelyne gelingt es immer öfter für diese kleinen Patienten den Grundstock für ein gesundes Leben legen zu können.

Die Drillinge Prinsca, Victoire und Eric sind zusammen mit ihrer Mutter da, da Mama für die zwei Mädchen und den Jungen nicht ausreichend Milch hat. So lernt die junge Frau unter Anleitung von Schwester Brigitte die richtige Zubereitung und den Umgang mit Milchflaschen – nicht so ganz einfach für Afrikanerinnen, da dieser Umgang einfach fremd ist.

Aber der Einsatz lohnt sich – wie man sieht ...

Mittwoch, 18. 02. 2009: Der erste Tag in Gohomey! Begrüßungen, vor Freude übermütige Kinder, die ersten Begegnungen mit Schwerstkranken in unserer Krankenstation. Einige atypisch verlaufende Meningitis-Fälle (Hirnhautentzündung) bereiten den beninischen Kollegen Kopfzerbrechen.

In der Kinderkrippe treffen wir auf Elysée, ein an schwerster Unterernährung leidendes Kleinkind. Es ist so schwach, dieses kleine Menschenkind, das man ihm kein Lächeln entlocken kann. Mit gar nichts.

Die Haut an seinen Beinen und Füßen ist von den Hungerödemen aufgeplatzt.

Wir sehen auch unser „Christkind“ Armandine wieder, das am 23. Dezember letzten Jahres zu uns gebracht wurde, weil die Mutter bei der Geburt gestorben war.

Donnerstag, 19. 02. 2009: Jetzt ist unsere deutsche Ärztin, Simone Schmid, auch in Benin. Es geht ihr gut und als sie in Gohomey eintrifft, gehen wir sofort an die Arbeit. Natürlich möchte sie alles sehen und kennenlernen, in den wenigen Tagen, die ihr für das erste Kennenlernen des Projektes bleiben. Simone Schmid ist eine hervorragend ausgebildete, sehr nette Kollegin, die sich wünscht, ab September für ein oder zwei Jahre im Centre Medical Gohomey zu arbeiten und gemeinsam mit Dr. Kasimir Allagbé und Dr. Gisele Ahououn die Palette der medizinischen Dienstleistung in unserer Krankenstation weiter auszubauen.

Da sich die Kollegen auf diese Zusammenarbeit freuen, war ihr Empfang natürlich sehr herzlich.

Lesen Sie etwas über die Eindrücke ihres ersten Besuchs in der Krankenstation der Aktion pro Humanität:



Die Ärztin Simone Schmid in Gohomey

Als angehende Allgemeinärztin werde ich ab September dieses Jahres im Projekt mitarbeiten und möchte hier kurz meine ersten Eindrücke schildern, die ich anlässlich einer Stippvisite von einer knappen Woche im Februar dieses Jahres gewonnen habe:

Die Gebäude des Centre Médical von Gohomey liegen wie eine kleine Oase mitten im afrikanischen Busch. Eine sauber umzäunte Anlage, blitzsaubere Häuser, die durch einen ordentlich gestreuten Kiesweg verbunden sind, in der Mitte ein Fußballfeld. Fröhlich spielende Kinder tummeln sich darauf, am Brunnen holen bunt gekleidete Frauen und Mädchen Wasser. Ein kleines Idyll! Ja, das ist es in der Tat. Aber die Idylle täuscht nicht über die andere afrikanische Wirklichkeit hinweg. Im Hof vor der Kinderkrippe sitzt ein kleines ca. Zweijähriges mit vom Hunger aufgetriebenen Bauch und aufgequollenen Armen und Beinen. ... Im nächsten Zimmer ein Säugling mit schwerer Malaria, er erhält gerade eine Blutübertragung. Wieder eins weiter ein junger Mann; er hatte seit 3 Monaten Husten und wurde immer schwächer, Diagnose: Tuberkulose, er ist HIV positiv.

Man möchte verzweifeln ob solcher Krankheiten und menschlichen Schicksale. Aber in Gohomey wird nicht einfach verzweifelt! Hier herrscht keine händeringende Ratlosigkeit, kein tatenloses Mitleid! Während der Visite entspannt sich ein lebhafter Austausch mit den afrikanischen Kollegen über die adäquate Therapie. Bei der nachfolgenden Besichtigung der anderen Räumlichkeiten stehe ich vor einer sehr gut bestückten Apotheke, das Labor ist ausgezeichnet ausgestattet, die Laboranten sind sichtlich stolz auf ihren Arbeitsplatz und zeigen mir bereitwillig alle Geräte. Es ist außerdem ein Ultraschallgerät vor Ort, ein unschätzbares diagnostisches Hilfsmittel. Es sind HIV Medikamente vorhanden, Blutübertragungen können dank einer „haus-eigenen“ Spenderliste durchgeführt werden, für die Zukunft ist gar geplant palliativmedizinisch tätig zu werden. Und es ist einfach alles gut durchdacht, die vorhandenen Mittel sind sinnvoll, das Ganze hat Hand und Fuß; ...

Mein Eindruck, den ich vor meinem Kommen vom Projekt hatte, hat sich hier nur bestätigt: Hier steckt unglaublich viel Engagement mit Herz und Verstand dahinter, ich bin begeistert und freue mich jetzt schon darauf, in diesem Projekt mitarbeiten zu dürfen!

Die Filmaufnahmen beginnen und unser Filmteam Birgit, Ute und Tobi haben von jetzt an alle Hände voll zu tun. Für Tobi ist die Arbeit mit der schweren Kamera bei über 30 Grad schweißtreibend.

Freitag, 20. 02. 2009: Nachdem Oliver mit seinem Führungsteam einen Gerichtstermin in Lokossa absolviert, gehe ich zur Visite mit Dr. Allagbé und Dr. Gisele und wir diskutieren einige Krankheitsfälle ebenso wie die aktuellen Entwicklungen im Centre Medical Gohomey.

Abends schauen wir zusammen mit den Waisenkindern im Waisenhaus I einen Teils des Films „Die Erde“ an, den Birgit mitgebracht. Ich bin begeistert, wie interessiert die Kinder sind, wie sie sich untereinander etwas erklären, dass sie Wale kennen usw.

Sicher leistet in diesem Zusammenhang des Stillens des Wissensdurstes der Kids unsere kleine Bücherei im neuen Multifunktionshaus hervorragende Dienste. Die Kinder können hier zweimal pro Woche Bücher und Spiele ausleihen.

Übrigens gibt es wieder sechs „Neue“ in unseren Waisenhäusern und die Pflegemütter sind vollständig glücklich über ihre Neuzugänge. Die Kinder leben sich so schnell ein dort in Gohomey, dass ich immer wieder fasziniert bin.

Samstag, 21. 02. 2009: Filmaufnahmen, Gespräche mit unserem Team. Anliegende Fragen, Autofinancement-Entwicklung, Personalfragen und -probleme etc.; Ausflug nach „Grand Popo“ am Meer.

Sonntag, 22. 02. 2009: Nach dem Gottesdienst in der Dorfkirche von Grand Popo werden wir vom dortigen Pastor, der bis vor kurzem noch sonntags bei uns in Gohomey die Hl. Messe mit den Kindern, den Mamas, einigen unserer Mitarbeiter und einigen Besuchern aus den Dörfern gefeiert hat, zum „Frühschoppen“ eingeladen.

Anschließend besuchen wir noch ein Waisenhaus katholischer Schwestern neben der Kirche. Auf deren Bitten versprechen wir, dass wir Kinder-Sommerkleidung und Kinderschuhe für die Kinder dort, die etwa zwischen 5 und 16 Jahren alt sind, in unseren für Juni geplanten Container packen.

Alle strahlen ob dieser Zusage!

Das Pastor organisiert dann auch 'mal kurz unsere Schiffstour auf dem Mono-Fluss.

Wir fuhren bis zur Mündung des Mono-Flusses ins Meer und lernten viel über Land und Leute in dieser Region. Auch hier müssen die Menschen für sauberes Trinkwasser ein bis 2 Stunden mit ihren Einbäumen fahren. Wenn eine Kaiserschnittentbindung in der einzigen Mutter-Kind-Station dieser Region.

Dann fährt eine Motor-Barke diese Schwangere fast zwei Stunden flussaufwärts. Erst dort gibt es eine Operationsmöglichkeit.



Auf dem Mono-Fluss

Reise-Impressionen
unseres Kameramannes Tobias Wölflé
Nach vier Jahren ...

Beeindruckt von meinem ersten Projektaufenthalt vor vier Jahren, wollte ich das APH-Team unbedingt noch einmal nach Benin und in den Niger begleiten. Als sich dazu im Februar die Chance bot, habe ich nicht lange überlegt und zugesagt.

Doch während vor vier Jahren noch der Sender N24 mit einem ganzen Team hinter dem Vorhaben stand, musste das Filmprojekt diesmal sozusagen in kompletter Eigenregie gestemmt werden. Neben den Zollformalitäten für das Film-Equipment, den generellen Vorbereitungen und der Recherche zur Drehbucherstellung hieß es vor allem einen Auftraggeber zu finden, der auch die Reiskosten übernimmt.

Als Kameramann bekomme ich nur zu oft den Quotendruck der Redakteure im Fernsehen mit. Dennoch war es erstaunlich und deprimierend zugleich, wie wenig man sich für das Thema Afrika interessiert ...

Nachdem bei der letzten Reise keine großen Zwischenfälle zu vermelden waren, machte ich mir bei der erneuten Reise keine großen Sorgen. Damals war ich noch in der Ausbildung und hatte kaum Erfahrung mit dem Drehen im Ausland. Jetzt vier Jahre später kann man schon von einer gewissen Routine sprechen. Vielleicht war es diese Routine, die mich die Reise um Einiges Bewusster hat erleben lassen. Wie werde ich die Menschen „in Szene setzen“? Was kann man zeigen? Was kann man NICHT zeigen. Wie kann ich meine Bilder bekommen, ohne die Würde der Menschen anzutasten? Diese Fragen trieben mich um. Ich bin mir der großen Verantwortung bewusst mit der Kamera ein Bild der Lage vor Ort

zu zeichnen. Die Schicksale der Menschen, das große Leid aber auch immer wieder eine unbändige Lebensfreude und Herzlichkeit galt es so objektiv wie möglich fest zu halten.

Es war beeindruckend nach vier Jahren wieder auf das Projektgelände in Gohomey zu kommen. Im Trouble der freudigen Begrüßung konnte ich sogar ein paar bekannte Gesichter ausmachen! Aber auch auf dem Gelände selbst hatte sich viel getan. Besonders auffällig dabei ist das neue Multifunktionshaus und der neu errichtete Brunnen, der zu jeder Tageszeit gut besucht ist. ...

Montag, 23. 02. 2009: Heute fährt das Filmteam nochmals nach Cotonou zurück für weitere Aufnahmen. Der Hafen, die Ministerien, der größte Markt Westafrikas, der Dantokpa.

Ute und ich fahren mit Dieudonné zurück nach Gohomey. Visite in der Krankenstation und in der Kinderkrippe. Der kleinen Armandine geht es plötzlich schlechter. Sie erbricht, hat Durchfall, Fieber, Malaria.

Wir müssen den Besuch der Delegation der Steyler Schwestern vorbereiten. Einkäufe, Essen, Führung durchs Projekt, vielleicht ein Gottesdienst mit dem Nuntius?

Die Frauen der Nähstube hatten auch noch um ein Gespräch gebeten. Sie wollen uns ihre Produkte, ihre neuen Kreationen zeigen, die Bestellungen aus Deutschland übergeben.

Dienstag, 24. 02. 2009: Gegen 11.00 Uhr melden sich die Steyler Schwestern, dass sie gleich in Dogbo sind. Zeitgleich trifft eine Delegation unserer Kooperationspartner aus dem Saarland, dem EFB, in Gohomey ein.

Die Stimmung ist so fröhlich und unsere Waisenkinder begrüßen zunächst Schwester Stefani und ihre Mitschwestern aus Togo und Benin singend mit einem Bouquet aus selbst gesteckten, frischen Blumen aus unserem Garten. Im zweiten Anlauf dann tanzend, singend und mit einem neuen Blumen-Gruß die Herren: den Nuntius und den Botschafter. Der Nuntius spricht mit den Kindern, lacht mit ihnen, ebenso wie Schwester Stefani, die in wenigen Sekunden von unseren Kids umringt ist. Der Nuntius verspricht, sie später noch zu einem gemeinsamen Abschlussgebet wieder zu treffen.



Der Apostolische Nuntius von Benin und Togo zu Besuch in Gohomey

Nach einer ausführlichen Projektbesichtigung sowie Einzel- und Gruppengesprächen wird klar, dass beide Seiten, die Steyler Schwestern und auch Aktion pro Humanität einer Kooperation nach dieser ersten offiziellen Begegnung in Gohomey sehrgeschlossen gegenüber stehen.

Monsignore Blume hält sein Wort. Vor dem gemeinsamen Mittagessen betet er mit allen Kindern, den Schwestern, allen Mamas, unseren Mitarbeitern und uns. Die Kinder dürfen singen und trommeln und zum Abschluss segnet es sie und uns.

Beim gemeinsamen Mittagessen werden die Diskussionen fortgesetzt, doch es wird auch sehr viel gelacht.

Am Nachmittag wollen die Schwestern noch bei Bischof Viktor in Lokossa vorbeifahren. Wir werden dies in Absprache mit dem Nuntius und dem Botschafter am Abend ebenfalls noch tun.

Unser Abendprogramm sieht für das Filmteam Ute und Tobi noch einen offiziellen Besuch mit der Kamera bei unserem Nachbar-Heiler Monsieur Rigobert vor.

Also: Ute und Tobi beim Heiler und Birgit und ich fahren zu Bischof Viktor. Kontrastprogramm auf allen Kanälen!

Abends müssen wir dann alles packen, denn morgen um 6.00 Uhr brechen wir auf in den Niger.

Mittwoch, den 25. 02. 2009 und Donnerstag, den 26. 02. 2009:

Nach zwei Reisetagen und ca. 1000 Kilometer glücklich verlaufener Fahrt durch Benin, einen Teil Burkina Fasos erreichen wir Niamey im Niger am späten Nachmittag des Tages.

Uns alle beschäftigt am frühen Donnerstagmorgen noch die lange Diskussion um die Zukunft des Niger mit Père Laurent auf der Terrasse unserer Unterkunft im Krankenhaus von Tanguéta. Seine Sorgen um die immer größer werdende Zahl von notleidenden Menschen in Zeiten der Weltwirtschaftskrise und in Zeiten großer Ungewissheit wegen der Wahlen in seinem Land.

Ein Sprichwort aus Afrika, das er am Ende zitiert, geht mir seither nicht mehr aus dem Sinn: „Wenn das Wasser nicht ausreicht, um Deinen Körper zu waschen, dann verabschiede Dich von dem Gedanken, Deinen Körper waschen zu wollen. Wasche Dein Gesicht und Deine Augen, damit Du klar siehst, was zu tun ist.“

Wie wahr ... und welche Botschaft auch für uns alle hier?

Unterwegs waren herausragende Begebenheiten die Begegnung mit Schwester Rachel in einem Kloster in Fada, in Burkina Faso.



Begegnung mit Schwester Rachel

Lesen Sie hierzu die **Reise-Impressionen** von Ute Schulze-Heiming

Nach dem üblichen Gewusel am Flughafen genießen wir den herzlichen Empfang von Oliver, Evelyn und Silvan. Das gilt auch für die andern Mitarbeiter im Projekt und natürlich auch die Kinder und Mamas der Waisenhäuser. Es wird umarmt und geherzt, gesungen und gelacht. Erst das zweite Mal dort und ich fühle mich schon zu Hause, denke ich. Warum? Weil da Menschen sind, die miteinander etwas erreichen wollen. Die die schweren und traurigen Begebenheiten miteinander erleben und dennoch gemeinsam lachen können und hoffen, dass es am nächsten Tag besser gelingt Leben zu bewahren, Hunger zu lindern, Geborgenheit zu geben.

Diese Fürsorge erlebe ich bei unserer Reise immer wieder auch bei Menschen, die aus ihrem Glauben heraus agieren. Und das mir dem doch eher kritischen Geist in Kirchenfragen. Da ist zum Beispiel Rachel in Burkina Faso, das wir auf unserem Weg in den Niger durchqueren. Wir sind zum Frühstück eingeladen bei den Schwestern. Rachel ist Französin spricht aber hervorragend deutsch, so dass wir gleich in eine angeregte Unterhaltung kommen. Seit 42 Jahren ist sie für ihren Orden in den Ländern Afrikas, jetzt also Burkina.

Wir reden über die schwieriger werdende Situation der Menschen. Die Nahrungsmittelpreise sind entsetzlich ge-

stiegen. Viele Familien können sich nur alle zwei Tage etwas zu essen leisten, von Medikamenten gegen Malaria oder andere Krankheiten ganz zu schweigen. Rachel unterrichtet Ordensschwestern. Wir gehen kurz über den sandigen Hof, der einfachen, aber gepflegten Anlage und betreten eine Klasse in der uns etwa 15 Frauen zwischen 24 und 30 begrüßen. Mein Blick fällt auf die Tafel. „Jung“ steht da geschrieben. „Jung,“ sage ich fragend zu Rachel. „Ja“, sagt sie „wenn die Frauen zusammenleben, dann müssen sie sich im Ordensleben einrichten. Das ist nicht immer leicht. Und ich finde, da sollte man zunächst mal wissen, wie es in einem selbst aussieht. Darum unterrichte ich C.G.Jung. Ich bin von Hause aus Psychologin!“ Könnte ich durch die Zähne pfeifen, ich hätte es getan! ...

Am Ende seiner Amtszeit ist Bischof Romano, aus der Diözese Niamey, in der APH jetzt schon den siebten Brunnen gebaut hat, nicht in sein Heimatland zurückgekehrt. Er bleibt im Niger und wird ... Reisbauer! Mit Enthusiasmus verkündet er uns, wie er die Überflutung des Nigers für seinen Reisanbau nutzen will. Zu Hilfe kommt ihm der vom Niederrhein gespendete Traktor. Helfen, das war seine Aufgabe zu Amtszeiten und das bleibt sie auch danach. Mit Demut aber auch mit Leidenschaft für die Sache.

Und was hätte Jung gesagt zu meinen Erfahrungen mit den Menschen, die mir in Afrika begegnen: „Das Treffen zweier Persönlichkeiten ist wie der Kontakt zweier chemischer Substanzen: Wenn es eine Reaktion gibt, werden beide transformiert.“

Auf dem Weg in den Niger wird es immer staubiger, immer ausgedörrter wird das Landschaftsbild. Kein Flussbett führt mehr einen Tropfen Wasser, kein Wasserloch weist noch die kleinsten Pfütze auf.

Das Braun-Grau der unendlichen Landschaft wird durch kaum einen grünen Tupfen aufgelockert. Deprimierend wirkt diese Dürre ohne Ende ... Und das Maximum der Trockenzeit ist noch gar nicht erreicht. Mai und Juni sind die schwierigsten Monate dort im Niger ...

In Makalondi, der Region unsere Brunnendörfer treffen wir dann auch Erzbischof Michel, der hier seinen Priestern, Ordensfrauen und den Gläubigen einen mehrtägigen Besuch abstattet. Er will ihnen mit diesen regelmäßigen Besuchen Mut und Hoffnung geben, ihnen zeigen, dass sie dort in der Savanne oder irgendwo in der Wüste nicht vergessen sind.

Doch wir dürfen ihm während unseres Treffens, unserer Diskussion gute Nachrichten der action medeor überbringen. Eine Medikamenten-Spende für seine Diözese im Wert von 10.000 Euro haben wir in Form einer schriftlichen Zusage im Gepäck, die wir ihm überreichen dürfen. Außerdem die Zusage, dass das Unernährten-Zentrum der Schwestern der Barmherzigkeit (Mutter Theresa) in Saga, einem Stadtteil Niameys, ebenfalls eine große Medikamenten-Spende über ihre Ordenszentrale in Deutschland erhält. Die Freude ist riesig – auf allen Seiten.

Der Bischof bespricht mit uns im Weiteren die aktuelle medizinische Versorgungssituation der Menschen in dieser Region und wir vereinbaren uns auf den kommenden Sonntag in Niamey zur Fortsetzung dieses Gespräches.

Im Aufbruch bittet er uns, irgendwann in diesen Tagen eine Zelt-Schule in Niamey anzuschauen – mitten in der Hauptstadt des Landes.

Freitag, 27. 02. 2009: Wieder 6.00 Uhr Abfahrt. Drei neue Brunnen in drei Brunnendörfern stehen heute auf dem Programm. Wie jeden Morgen, wenn wir mit Père Laurent im Auto unterwegs sind, wird das Reisegebet gesprochen und er spendet den Reisesegen für

eine gute und sichere Fahrt. Wir erleben das frühmorgendliche Treiben auf der Nigerbrücke in Niamey. Die Kamele machen sich mit ihren Führern und ihren Lasten auf den Weg – stadtein- oder stadtauswärts.

Die Sonne geht auf, das Leben in den kleinen Nomaden-Siedlungen am Straßenrand erwacht. Kleine Feuerchen zum Kochen vor den Lehmhütten, die ersten Hirten ziehen mit ihren Rinderherden los.

Unsere neuen Brunnendörfer heißen Tin Djandi Bohanla, was in der Sprache der dortigen Ethnie (Stamm) der Gourmantier „Danke Gott“ heißt, Lati und Kankani II.

Die Brunnen hier sind aktuell zwischen 30 und 55 Meter tief. Wobei uns der Brunnenbauer erklärte, dass alle Brunnen um die 100 Meter tief gebohrt werden und die Pumpe dann dort, in der Wasser führenden Schicht zunächst arretiert wird, wo Wasser in ausreichender Menge und Qualität gefunden wird. Nach einigen Jahren können so alle Pumpen noch einmal tiefer abgesenkt werden, wenn das nötig ist. Die Brunnen leisten derzeit zwischen 1.500 und 3.800 ltr/Stunde. Die Wasser-Qualität ist hervorragend und im ganz nahen Umfeld sind es ca. 3000-5000 Menschen, die diese Brunnen versorgen. Im weiteren Umfeld partizipieren etwa 10.000 Menschen von jedem Brunnen. Die bisher sieben fertig gestellten Brunnen liegen etwa 25 Kilometer voneinander entfernt.

Der Brunnen von Tin Djandi Bohanla liegt 25 Kilometer von der Asphaltstrasse buscheinwärts – quer durch die Savanne. Oft sieht man kilometerweit keinen Menschen. Dann plötzlich tauchen wieder einige Hütten und Menschen auf.

Alle drei Brunnen wurden erst Anfang Februar fertig gestellt und die offizielle Einweihungsfeier hatte noch nicht stattgefunden. Dennoch hatten sich die Menschen versammelt, um sich mit ihren Brunnen-Komitees und ihren Brunnen zu präsentieren.

Die Freude der Menschen hier drückte ein alter Mann, der sich zu Wort meldete so aus: „Für Euer Tun möge die Freude so reichlich über Euch kommen wie über uns das Wasser.“ Schöner kann das nicht sagen, so fanden wir alle.

Die Freude und Dankbarkeit der Menschen drückte sich jedoch auch in 12 uns geschenkten, lebenden Perlhühnern aus. Ein Geschenk, dessen Wert für diese Menschen, die tagtäglich um ihre Tagesration an Nahrung ringen, ein Opfer ist. Anders können wir es nicht sehen.

Stolz macht uns auch, dass wir in einem Brunnendorf teilhaben dürfen an einer Jahrhunderte alten Tradition Afrikas. Man macht sie uns unaufgefordert zum Geschenk. So waren wir sehr berührt, als wir am Ende der Inspektion eines neuen Brunnens gefragt wurden, ob wir die Jungen sehen möchten, die sich in diesem Jahr, gerade vor einer knappen Woche dem traditionellen Initiationsritual, also der Beschneidung, unterzogen hatten. Sie müssten nun für insgesamt etwa drei Wochen in ihrer Gruppe allein in einem „Feldlager“ fernab ihrer Dörfer im Busch leben. Nach dieser Zeit dann werden sie in die Gruppe der erwachsenen Männer ihres Stammes aufgenommen. Wir nickten stumm ob dieses Vertrauens, dieser Ehre. Keiner fragte, ob wir fotografieren dürften. Das war uns allen klar, welch' eine besondere Nähe man da zuließ. Innerhalb weniger Augenblicke kamen ca. 8 Jungen in einer Erdbemalung aus dem Busch getanzt. Mit gesenkten Köpfen und vornüber gebeugten Oberkörpern tanzten sie für uns. Und dann war es einer der Ältesten, der uns aus sich heraus das Signal gab, das wir ein Foto machen dürften. Solche Geschenke bleiben unvergesslich!

Auf dem Heimweg besuchen wir noch ein Poell-Dorf. Die Poell sind ein Halb-



Armandine in der Krankenstation



Besuch der Steyler Delegation



Steyler Missionsschwestern aus aller Welt



Das Gruppenfoto mit dem deutschen Botschafter Ludwig Linden



Braun-grau erstreckt sich die Landschaft ...



Dürre im Niger



Treffen mit Erzbischof Michel



Freude über die großartige Hilfe der action medeor



Brunnen Nr. 6



Perlhuhn-Geschenk



Einblick in Traditionen ... eine Ehre



Poell-Frau mit ihrem Kind



Zeltschule in Niamey

**Für Sonntag,
17. Mai 2009
laden wir Sie zur
»Wallfahrt
für Afrika«
nach Kavelaer ein.**



Krankenstation



Aids-Diagnostik- und Therapiegebäude



Multifunktionsgebäude



Waisenhäuser

nomaden-Stamm, der mit seinen Vieh-herden noch wandert – dem Wasser nachwandert in der Trockenzeit, um die Tiere zu tränken.

Vor einer Hütte sehen wir eine wunderschön geschmückte, junge Poellfrau sitzen. Unter ihren farbenfrohen Stoffen erkennt man, dass sie sehr dürr ist. Auch das kleine Kind neben ihr ist unterernährt und hat eine eklig verkrustete Kopfhaut. Wundsekret und Staub mischen sich. Die Haare wurden dem kleinen Kind bis auf einen schmalen Streifen in der Mitte des Kopfes abrasiert.

Als wir die Mutter ansprechen und fragen, wie es ihr geht, lacht sie uns an und sagt: „Es geht mir gut. Ich habe nur Hunger.“

Bereits für viele Menschen im Niger hat die Zeit des Hungerns schon wieder begonnen. Viel früher als im vergangenen Jahr, denn die Preise für einen Sack Hirse sind jetzt schon so hoch wie sonst in kritischen Zeiten der Ernährungssituation im Land.

Wir lernen so Vieles anders wahrzunehmen auf dieser Reise. Sogar jeden Schluck Wasser, den wir aus unseren Plastikflaschen unterwegs trinken, bewerten wir neu. Dieses Gefühl der Kostbarkeit des Wassers fassen wir in ein Schlagwort: „Wasser – der Champagner des Sahel“.

Samstag, 28. 02. 2009: Heute können wir endlich mal etwas länger schlafen. Erst um 9.00 Uhr sind wir verabredet bei den Schwestern von Mutter Theresa in Saga. Wieder und wieder beeindruckt uns ihr tolles Zentrum. Vor allem ihre Kinderkrippe und ihr Hospiz – hier kann man nie aufhören, hinzuschauen und zu lernen. Wir dürfen in diesem Jahr auch unsere Projektärztin im Centre Medical in Benin, Dr. Gisèle und unsere leitende Mitarbeiterin Schwester Evelyne zu einer Hospitation nach Saga schicken. Denn das, was die Schwestern dort leisten, ist vorbildlich und soll auch in der Kinderkrippe in Gohomey so werden.

Dann sehen wir noch die große Zeltschule, die Erzbischof Michel in Niamey errichtet hat. Die Zahl der Eltern, die ihre Kinder auf kirchliche, auf katholische Schulen schicken wollen, steigt unaufhaltsam weiter an. Alle existierenden Schulen platzen aus ihren Nähten. Und auch die Regierung bittet den Bischof, das Netz dieser hervorragenden Schulen für das Land weiter auszubauen. Eine große Chance! So sieht es auch Erzbischof Michel und bittet uns dringend um unsere Hilfe! 40.000 Euro fehlen ihm noch zur Fertigstellung eines großen Schulkomplexes, in dem hunderte Kinder eine hervorragende Ausbildung bekommen könnten. Wir versprechen, seine große Bitte hier in Deutschland vorzutragen.

Dann steht ein weiterer Besuch einer Universitätsklinik, also eines nationalen Krankenhauses für uns auf dem Programm: die Universitätsklinik in Niamey. Pere Laurents Mutter liegt dort, weil sie am Vortag eine Bandscheiben-Operation hatte.

Der Weg durch diese Klinik, durch die Heerlager von draußen vor den Gebäuden liegenden, sitzenden und stehenden Familienangehörigen erinnert mich sofort an die Situation in der Uniklinik in Cotonou. Eine gewisse Lethargie liegt über all diesen Menschen. Die Situation in den riesigen Krankensälen erdrückt einen. Bett an Bett – mindestens 15-20 Menschen in einem Saal. Der Geruch, die Hitze, durchgeblutete Verbände, leise wimmernde Kinder, stöhnende Menschen. Oftmals sprach-

lose Angehörige an den Betten. Mir schießt ein Gedanke durch den Kopf: „So ähnlich muss es zu Kriegszeiten in den Lazaretten ausgesehen haben.“ Nur hier ist kein Krieg, keine Katastrophensituation. Es ist der ganz normale Alltag hier.

Laurents Mutter liegt still auf dem Bett. Eine alte Frau, spindeldürr. Aber sie hat Gefühl in ihren Beinen, kann sie bewegen. Als ich sie frage, ob sie Schmerzen hat, nickt sie leicht. Auf die Frage nach ihrer Medikation kommt als Einziges ein Antibiotikum zum Vorschein und Paracetamol-Tabletten. Von denen soll sie morgens und Abends zwei Stück einnehmen.

In meinem Kopf beginnt es zu rattern ... doch das Gebet, das Laurent mit uns und seiner Mutter sprechen will, holt mich zurück.

Als wir uns verabschieden, lassen wir ihr etwas Geld für Medizin dort. Sie reicht uns still die Hand. Ich sage ihr, wie froh wir sind, ihren Sohn an unserer Seite zu haben und wie stolz sie auf ihn sein kann. Da lächelt sie.

Tobi gesteht später, dass er nur schwer das Weinen unterdrücken konnte in diesen Minuten. Auch in mir steigen genau die Gefühle hoch, die ich aus unseren Anfangszeiten in Benin noch so gut kenne. Es ist für mich wie ein Schlag mit dem Zaunpfahl, nicht wie ein Wink mit demselben; wir dürfen uns von den bisher erreichten Erfolgen nicht blenden lassen, wir müssen uns weiter anstrengen für diese, unsere Mitmenschen, die doch auch ein Recht auf ein menschenwürdiges Kranksein haben. Um Himmels willen – wir dürfen nicht bequem werden. Denn es ist wirklich nur Zufall, dass nicht wir in diesen Betten liegen. Das wir in Europa und nicht in Afrika geboren sind. Gott sei Dank!

Sonntag, 01. 03. 2009: Um 9.00 Uhr steht die Sonntagsmesse in der Kathedrale in Niamey auf dem Programm. Wieder eine rappellvoll gefüllte Kirche. Und sonntags gibt es drei Messen in der Kathedrale von Niamey.

Dann folgt für mich ein Gespräch mit dem Gesundheits-Koordinator von CADEV Niger, M.Adamou. Er schildert uns auf meine Frage, wie CADEV und wir zukünftig überhaupt mit unseren Mitteln für die Verbesserung der medizinischen Basisversorgung der Menschen aktiv werden können.

Dann stehe ich noch im Wort, ein Interview für Tobis Film vor der Kamera zu absolvieren.

Zum Mittagessen sind wir bei Schwestern in der Nachbarschaft des Bischofssitzes eingeladen. Es ist die gleiche Ordensgemeinschaft, der auch Schwester Rachel, die wir in Burkina trafen, angehört.

Nachmittags dann endlich sehen wir unseren gespendeten Traktor vom Niederrhein in Siloué – auf der anderen Seite des Niger-Flusses wieder.

Bischof Romano strahlt, dass wir noch kommen und der alte Monsignore dreht dann plötzlich richtig auf ...

Er marschiert mit uns über das sechs Hektar große Gelände durch die gnadenlos brennende Sonne. Wir stöhnen leise ob der Hitze, doch Monsignore macht das alles nichts. Er erklärt uns, wie ab der nächsten Regenzeit am Nigerufer Reis angebaut werden wird, wo der Mais stehen wird und wo die Obstbaum-Plantage – natürlich mit kontra-saisonalem Anbau. Er zeigt uns den Gemüsegarten der Schwestern,

dessen Dimension ständig wächst und hört nicht auf, die Einsatzmöglichkeiten des Traktors für die Diözese zu loben.

Es sind schon immer wieder besondere Menschen, die einem dort in Afrika begegnen.

So wie dieser emeritierte Bischof der Diözese Niamey, der nun fernab der Hauptstadt mit weit über 70 Jahren ein landwirtschaftliches Projekt mit unserem Traktor aus Uedem begonnen hat – an den Gestaden des Flusses Niger, umgeben nur von Wüstensand. Hier entsteht nun eine grüne Oase.

Auch junge Menschen sollen hier demnächst eine Ausbildung machen können.

Schon betagt, aber dennoch voller Kraft, Energie und herzlichem Humor erklärt uns dieser Gottesmann voller Elan alle seine Pläne. Das Bewässerungssystem ist schon installiert. Ein tausende Liter fassendes Wasser-Reservoir ist fertig gebaut und gefüllt.

Menschen, vor denen ich mich voller Hochachtung und Respekt verneige, weil sie fröhliche, dankbare und dynamische Menschen geblieben sind in Afrika. Sie wirken nicht bedrückt und verbittert. Sie sind keine Zyniker geworden. Ihre helfenden und zupackenden Hände, ihr Gottvertrauen und ihre Empathie machen sie zu herausragenden Weggefährten.



Bischof Romano

Übrigens, sein großes Bischofskreuz, das ihm anfangs immer vor der Brust baumelt, steckt er irgendwann still in die linke Brusttasche seines Freizeithemdes. Sicher fühlt sich der liebe Gott dort an diesem ruhigeren Plätzchen auch wohler, wenn er schon beim Traktorfahren, beim Reisanbau, beim Anlegen von Obst-Plantagen live dabei ist.

Abends dann – vor unserem Rückflug in der Nacht – das Abschiedessen mit Erzbischof Michel und Père Laurent in der „Bischoferei“ – wie das bei uns heißt.

Er bittet uns herzlich, seinen Dank im Namen aller Menschen in seiner Diözese mitzunehmen nach Deutschland und alle Freunde und Helfer sehr, sehr herzlich zu grüßen.

Ein herzlicher Abschied – wie immer. Der Bischof nimmt mich in den Arm und ich hoffe, dass er mir etwas von seiner Ruhe, von seiner Zuversicht, von seinem Mut und von seiner Kraft für die vor uns liegenden Aufgaben überträgt.

Diese Reisen nach Afrika sind immer in erster Linie Begegnungen, Geschenke eines besonderen Miteinander, Entdeckungen und vor allem eine stets antreibende „Konfrontation“. Eine Konfrontation mit einer anderen Welt, in die ich Sie alle als unsere Helfer hineinholen möchte. Wir können auf keinen von Ihnen verzichten! Das Gegenteil ist der Fall: wir brauchen immer noch mehr „Aktivisten“. Ich wünsche mir so, liebe Freunde, dass ich Ihnen das mit meinen Worten, mit meinem Bericht vermitteln konnte.

Dank für neue Projekte

Fünf Unternehmer im Kreis Kleve um Heinz Seitz/Kalkar engagieren sich mit der „Ein-Euro-Aktion“ in diesem Jahr für einen weiteren Brunnen im Niger.

Der Zonta-Club Kleve spendet für eine Frauengruppe von ca. 20 Frauen in Benin eine Mühle. Die erfolgreiche Frauengruppe schafft aus ihren eigenen Kräften eine 30%-Anzahlung für diese Mühle und macht sich so völlig selbstständig.

Als ich aus Benin zurückkehre finde ich einen Brief von Frau Maria Kisters, der Gattin des verstorbenen Unternehmers Karl Kisters in meiner Post. Frau Kisters schreibt mir, dass die Kisters-Stiftung die Aktion pro Humanität auf Wunsch ihres verstorbenen Mannes mit einem bedeutenden Vermächtnis für die Arbeit des Krankenhauses in Gohomey unterstützen wird.

Das alles ist es auch, was es ausmacht, dass man sich – wenn man heimkommt – nicht so verloren fühlt in Anbetracht der manchmal so übergroß erscheinenden Not in Afrika. Es gibt immer wieder – im Großen, aber auch im ganz Kleinen – so viele Helfer, die uns Mut machen. Jeder Einzelne von Ihnen, liebe Freunde, gibt uns enorme Kraft. Indem Sie uns ihr Vertrauen schenken, motivieren Sie uns, fortzufahren mit dieser wunderbaren Arbeit. Vielen Dank für jede Hilfe!!!

Worüber wir uns gefreut haben ...

... über den Besuch der Steyler Schwestern, merci!

... über den Besuch des Apostolischen Nuntius, Monsignore Blume, merci!

... über den Besuch der Deutschen Botschafters, Herrn Ludwig Linden, danke!

... über den Besuch der Botschafter-Delegation gemeinsam mit Herrn, Raphael Mensah, merci!



Monsignore mit uns im Gelände unterwegs

... und ganz besonders über einen Besuch aus Kleve 22. März 2009: Bürgermeister Theo Brauer, der die Aktion pro Humanität bereits bei zahlreichen Anlässen während der letzten Jahre aktiv unterstützt hat, besuchte im Rahmen seines Benin-Aufenthaltes bei pro dogbo, dem Projekt unseres ehemaligen Mitarbeiters Klaus van Briel, auch die Projekte der Aktion pro Humanität.

Wie man sieht, mit großer Zuneigung! Vielen Dank dafür!



Bürgermeister Theo Brauer mit Delegation im Waisenhaus in Gohomey

Aktion pro Humanität e.V.

Dr. Elke Kleuren-Schryvers
Wallstraße 4 · 47627 Kavelaer-Kervenheim
Telefon 0 28 25 - 85 08 · Fax 0 28 25 - 1 03 29
<http://www.pro-humanitaet.de>

Volksbank an der Niers eG (BLZ 320 613 84) 11 088
Volksbank Kleverland (BLZ 324 604 22) 205 159 010
Sparkasse Goch-Kavelaer-Weeze (BLZ 322 500 50) 437 343
Sparkasse Kleve (BLZ 324 500 00) 1030 369 761

Information für unsere Spender (Neuregelung ab 2007)

Die steuerliche Absetzbarkeit von Spenden wird vom Gesetzgeber rückwirkend attraktiver gestaltet. Der vereinfachte Nachweis (Buchungsbestätigung auf dem Kontoauszug oder Vorlage eines Bareinzahlungsbeleges) wird ab 2007 bis zu 200 Euro zugelassen. Das bedeutet für unsere Spender: Für Spenden bis 200 Euro im Jahr ist eine zusätzliche Zuwendungsbestätigung (ehem. Spendenbescheinigung) beim Finanzamt nicht mehr erforderlich. Wichtig für die Ausstellung einer Spendenbescheinigung: Geben Sie bitte auf der Einzahlung Name und Anschrift an!